

Zeitschrift: Kultur und Politik : Zeitschrift für ökologische, soziale und wirtschaftliche Zusammenhänge
Herausgeber: Bioforum Schweiz
Band: 74 (2019)
Heft: 1

Artikel: Sieben Weltbilder in Naturbeziehung und Landwirtschaft
Autor: Patzel, Nikola
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-890979>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 04.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Sieben Weltbilder in Naturbeziehung und Landwirtschaft

In unseren Alltagsmeinungen und tiefen Überzeugungen steckt eine Vielfalt an Weltansichten. Diese zu sehen, kann mancherlei Streit anders wahrnehmen helfen

Nikola Patzel. In politischen und weltanschaulichen Fragen gibt es viele Gründe, um sich sehr über den anderen Menschen aufzuregen oder sich von ihm abzugrenzen: handfeste Interessen, soziale Verhältnisse – sowie natürlich die «richtigen» Überzeugungen. Diese entstehen aufgrund von persönlichen Erfahrungen und weiteren mehr oder weniger «gesicherten» Tatsachen, die von den Beteiligten hin und wieder als heilig oder unumstösslich behandelt werden. Das braucht aber nicht immer blöd zu laufen. Denn falls im individuellen Menschen mehr als nur eine Gewissheit allein besteht, dann ergibt sich ein womöglich **wunderbares (!) inneres Konflikt- und Kreativitätspotenzial**, das nochmal andere Qualitäten zeigen kann, als die üblichen politischen oder weltanschaulichen Debatten.

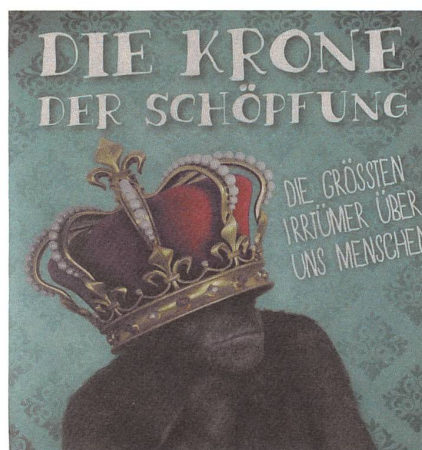
Ein Hintergrund zu diesem Artikel ist ein seit drei Jahren laufender **Gesprächskreis mit Menschen aus Naturschutz und Landwirtschaft**, der vom WWF Deutschland, unterstützt von mir, organisiert wurde: Ein Kreis von etwa 10 Personen traf sich sechs mal sechs Stunden zu Gesprächen zum Thema «Lebendiger Boden als gemeinsame Basis für Naturschutz und Landwirtschaft». Dabei zeigte sich, dass die fachlichen und persönlichen Meinungsverschiedenheiten öfters auf unterschiedliche Weltbilder zurückgeführt werden konnten. Die gefundenen Weltansichten wurden in Kurzform anlässlich eines gemeinsamen Diskussionspapiers der Beteiligten im November 2018 veröffentlicht.¹ Die folgende erweiterte Darstellung ist ein vorläufiger Zwischenbericht, den ich in Varianten während der letzten Monate in einigen Vorträgen getestet habe. Ein Anspruch auf sehr gründliche philosophische oder wissenschaftliche Fundierung besteht jedoch nicht.

Ein paar **Hilfsfragen mögen als Einstieg dienen**: Was wäre in Sachen Weltansicht bezüglich Landwirtschaft und Natur eigentlich unter «richtig» und «falsch» zu verstehen? Gibt es dafür einen unbestrittenen Überprüfungsstandpunkt oder eine anerkannte Methode? Oder sind die Ansichten alle rein situationsbezogen, subjektiv konstruiert und

somit in jedem Falle relativ, darin womöglich zufallsbedingt? Dies können ziemlich lästige Fragen werden, aber ob sie überhaupt wichtig sind oder das Wesentliche doch eh klar sei, ist auch umstritten. Willkommen im Tollhaus und Tempel Mensch! Jetzt aber los mit einigen Beispielen und ihren Anwendungsmöglichkeiten.

1) Die Krone der Schöpfung: schöpfungstheologischer Anthropozentrismus

In Fragen religiös fundierter Werte ging es immer schon hochmoralisch und zugleich bissig zu und her. Besonders am Spruch **«Machet euch die Erde untertan»** wurden schon Bibliotheken voller Debatten aufgehängt. Denn spätestens seit der weltweiten ökologischen Krise, an der die christlich geprägten Länder nicht ganz unschuldig sind, bemühen sich viele Theologen und gläubige Laien darum, in diesem biblischen Mythos etwas für die Natur Hilfreiches zu erkennen: Der reformiert-evangelische Debatenschwerpunkt zielt seit Jahrzehnten darauf, in der Genesis einen (tendenziell patriarchalen) göttlichen Fürsorge- statt eines despotischen Herrschaftsauftrags zu sehen. Seit Papst Franziskus könnte es der neue katholische Schwerpunkt werden, eine neue Geschwisterlichkeit zwischen den Mitgeschöpfen zu erkunden. Doch dazu werden im Vatikan giftige Debatten über den «Menschen im Mittelpunkt» versus der «Abkehr vom harten Anthropozentrismus der Kurie» geführt.



Für die Landwirtschaft heisst das: Sehen wir uns als Bäuerin oder Bauer als «Krone» oder mindestens «Kopf» der Schöpfung? Und müssten entsprechend als «strenger Herr», «guter Hirte» oder «kluge Herrin» die Tiere und Pflanzen «führen»? Entspricht eine solche Rolle dem ewigen Ratschluss Gottes, wird sie so legitimiert? **Ist alles auf der Erde letztlich auf den Menschen hingeeordnet und diesem zu seiner Ernährung und Nutzung geschenkt?** Neben dieser Tradition christlicher Theologie gibt es auch die esoterisch-anthroposophische (bio-dynamische), wonach der Mensch auch in der Landwirtschaft mithelfen sollte: dass der Christus und das Karma aller Wesen zum Inbegriff der Evolution werde.

Was in diesem Weltbild für die einen vielleicht «abgefahren», «abgehoben» oder (zu) «philosophisch» klingt, ist für die anderen eine theologisch oder esoterisch fundierte Grundorientierung des eigenen Lebens als Bäuerin oder Bauer. Wobei der theologisch oder esoterisch fundierte Anthropozentrismus oft zugleich mit einem **Christozentrismus** einhergeht, worauf an dieser Stelle aber nicht näher eingegangen werden kann.

2) Kampf und Herrschaft in der Natur: Darwinismus ...

Die oft «darwinistisch» genannte Sichtweise auf die Natur handelt davon, dass sich jedes Leben durch Kampf behaupten müsse. Jeder Mensch müsse zuerst mal für sich selbst schauen, was aber Bündnisse nicht ausschliesse. Ein Bauer des obigen Gesprächskreises formulierte es so: **Landwirtschaft** bedeute, dass verschiedene Pflanzenarten auf dem Acker wachsen wollen, aber es sei die Aufgabe des Bauern, **zu entscheiden und durchzusetzen, wer gewinnen soll**. – Bei dieser Vorstellung könnte die psychische Struktur des weltweit vorkommenden und zwiespältigen «Heldenmythos» mitschwingen: Hier als der Bauer, der sich gegen die mächtigen Scharen der Unkräuter und Plagen durchsetzt.

In Debatten über den (Neo-)Darwinismus sind die wichtigsten Streitpunkte, ob erstens diese Auffassung aus der Natur herausgeholt

oder in sie hineingesteckt wurde, und zweitens, ob sie auch für menschliche Gesellschaften brauchbar sei. Als **«Naturalismus»** oder **«Biologismus»** kann allgemein bezeichnet werden, wenn aus einer Naturanschauung (Gesetze) und (Regeln) herausgeholt werden, an denen sich die Menschheit teilweise oder umfassend orientieren müsse. Die wissenschaftliche Auseinandersetzung geht dann u.a. darüber, ob a) diese Muster tatsächlich in der Natur wirksam sind und falls ja, ob sie b) so vorherrschend sind, wie behauptet, oder c) ob sie vielleicht nur hineinprojiziert wurden. Also ob man nur sieht, was man darin z.B. aus gesellschafts- oder landwirtschaftspolitischen Gründen sehen will – oder was (seltener diskutiert) im Unbewussten beim Betrachter gerade aktiviert ist.



... oder sein Gegenstück: In der Landwirtschaft ist diese Auseinandersetzung auch dort sehr prominent, wo im Biolandbau das Gegenteil des Darwinismus behauptet wird: **«Immer mit der Natur und nie gegen die Natur»**, «Kooperation statt Konkurrenz», «Symbiose und Syntropie statt Kampf ums Dasein» lauten alternative Devisen. Wobei hier zwei verschiedene Argumentationslinien vorliegen. Erstens die christlich oder humanistisch geprägte: Der Mensch habe die Freiheit, sich ethisch gegen eine «tierische Brutalität» der Natur und für ein Leben in Frieden und Zusammenarbeit zu entscheiden. Zweitens eine derzeit eher mit Forschungsergebnissen begründete Vorstellung: Dass in der Natur nicht Kampf-, sondern Zusammenarbeit das dominante Muster sei, die Menschen also gut daran täten, sich gegenüber ihr und untereinander auch so zu verhalten.

Darwinismus-Debatten haben oft auch einen **politischen Subtext**, wobei dann z.B. der

Neoliberalismus, auch der Nationalpopulismus einem «Recht des Stärkeren» zugeordnet wird, wohingegen in der politischen Ökologie wie auch linken Bewegungen meist eher ein Antidarwinismus als bewusste Orientierung deklariert wird.

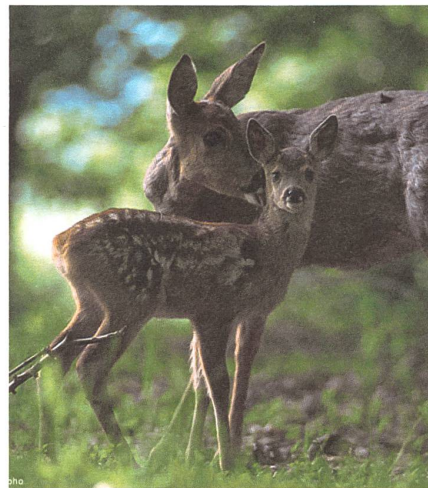
3) Natur über alles: radikaler Ökozentrismus

Hier erscheint die Trennung zwischen Mensch und Natur als eine eitle Illusion.

Der Mensch sei Teil der Natur und nichts anderes.

Jeder Versuch, sich von der Natur abzutrennen und über sie zu erheben, müsse im Untergang enden. Aus Sicht der Natur sei der (zivilisierte) Mensch derzeit eher so etwas wie eine Plage, eine Infektion oder ein Krebsgeschwür, das bei Gelegenheit erledigt werde. Denn die Natur brauche den Menschen nicht und käme ohne diesen am besten klar. Es sei denn, der Mensch lebe in und mit der Natur, wobei dann wieder debattiert werden kann, was das bedeutet.

Praktisch sehen sich Ökozentristen allerdings selbst gerne als solche, die **auf der «guten» Seite**, nämlich der Seite der Natur, stehen. Unter Umständen wird dabei – auch politisch extrem – unterschieden zwischen einer naturnahen Land- oder bäuerlichen Bevölkerung, die noch im «Gleichgewicht mit der Natur» lebe, und einer «entfremdeten» oder gar «seelisch verarmten» Stadtbewölkerung. Oder man geht noch weiter zurück und sieht nur im «edlen Wilden» beziehungsweise in den «indigenen Völkern» oder ihren heutigen Nachahmern eine harmonische Verbundenheit oder Einheit mit der Natur, während schon in der Neolithischen Revolution mit Erfindung der Landwirtschaft der Sündenfall der Naturausbeutung begonnen habe.



Für die *Landwirtschaft* ist der Ökozentrismus kaum umzusetzen. Ihm wird u.a. der Vorwurf gemacht, dass Hirsche jagen und Beeren sammeln für die Ernährung der heutigen Bevölkerung nicht ausreichen würde. Gewisse Rückverbindungs- und Verwirklichungsansätze gibt es vielleicht in Waldgartensystemen und Ähnlichem, worin sich der Mensch ziemlich weitgehend als wieder eingeordneter Teil der Natur fühlen kann.

4) Alles ist Teil eines Wesens: ökologischer Organizismus

Einige Gemeinsamkeiten mit Ökozentrismus haben «organische» oder «organizistische» Weltvorstellungen: Dass alles Sein und Leben **Teil einer übergeordneten Organisationseinheit (oder eines Wesens)** sei, deren «Glieder» oder «Organe» sie aufbauten, zugleich ihren Gesetzen und Kräften unterworfen.

Dieser ökologische Organizismus ist manchmal weltanschaulich durchhierarchisiert und kann dann eine verborgene oder deutliche **autoritäre Tendenz** enthalten. Es können damit u.a. kollektivistische (politisch linke wie rechte) oder ständestaatliche (politisch rechte) Vorstellungen von Gesellschaften legitimiert werden. Konkret können sich einerseits heimliche Wünsche nach einer «(sozialen) Ökodiktatur» darauf stützen, andererseits Vorstellungen von einem «gesund» und «rein» zu haltenden «Volkkörper». Im Nationalsozialismus war in diesem kollektivistischen Sinne der Spruch populär: «Du bist nichts, dein Volk ist alles.» Es gibt im Bereich des Organizismus einerseits eher «lichte» Empfindungen gefühlter Zugehörigkeit oder mystischer Einheit – und andererseits, besonders bei Massenphänomenen, eine «feurige» Einheit und Ekstase: welche in der Selbstaufgabe auch von Intellektuellen und Idealisten in eine (unter Umständen gewalttätige) «Bewegung» hinein erlebt werden kann.

Ob heutige Vorstellungen von «Schwarmintelligenz» auch in diese Richtung verstanden werden können, sei dahingestellt. Sicher aber gibt es im Bereich des Organizismus auch sehr **spirituelle und esoterische Varianten**, oft in Verbindung mit naturreligiösen und neoschamanischen Elementen: wenn z.B. eine Hierarchie «geistiger Wesenheiten» in der Welt angenommen wird, welche alles durchwebten oder bestimmten.



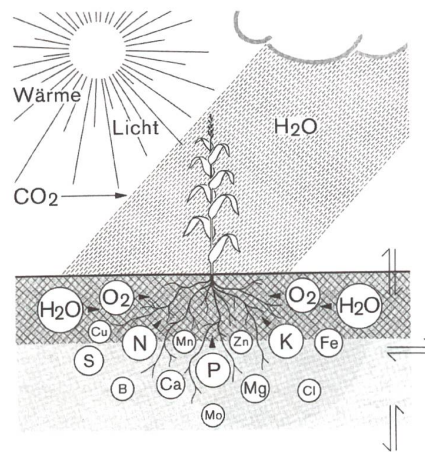
In der Landwirtschaft gehört die Vorstellung vom **«Hoforganismus»** zu den wichtigsten Denkfiguren des ökologischen bzw. «organischen» Landbaus. Im organisch-biologischen Bereich ist die Vorstellung der «Betriebskreisläufe» sowie des «Kreislaufs der organischen Substanz» stark. Im biologisch-dynamischen Bereich geht es zudem um den Hof als «Superorganismus», gerne nach menschlichem Ebenbild gedacht. Diese organische Einheit bilde nach Steiner und Nachfolgern eine Individualität bzw. ein zusammengesetztes Individuum höherer Art (u.a. Bienenvolk-Analogie), welches sich auch durch eine eigene und kommunikationsfähige geistige Wesenheit auszeichne. Praktisch können sich daraus Fragen ergeben wie «Was für ein Organ bin ich auf diesem Hof?» oder auch: «Von welchen Organen bin ich hier Chef?»

5) Allein Wissenschaft schafft Wissen und Orientierung: Szientismus

Wieder ganz anders erscheint das sogenannte «(natur)wissenschaftliche Weltbild», das in seiner reinsten und zugleich extremsten Form als Szientismus bezeichnet werden kann. Damit ist meist eine global-westlich geprägte, «rationale» und «wissenschaftlich-faktenorientierte» – oder anders gesehen «rationalistische und materialistische» – Sichtweise gemeint. Historisch gesehen ist dies auch ein Gegenentwurf zu theokratischen Gesellschaftsformen, wo ein Klerus die gültige Wahrheit verwaltete; er gestattete naturwissenschaftliches Denken und Forschen nur soweit, wie dieses eben jene Wahrheit bestätigte. Der altbekannte Gegenvorwurf lautet, Naturwissenschaft sei selber eine Religion bzw. ein Religionsersatz, welche zugleich und paradoxerweise die Möglichkeit eines

aussermenschlichen Geistes, überpersönlicher mystischer Erfahrung und religiöser Offenbarungen ablehne oder wegrationalisiere.

In der Landwirtschaft wirkt die Naturwissenschaft enorm stark, direkt und indirekt. Es geht um die Anwendung **wissenschaftlich anerkannter Methoden** auf Fragestellungen des Landbaus: Annahmen müssen plausibel sein und getestet werden können, Methoden nachvollziehbar und Versuche wiederholbar sein sowie die Interpretationen unterscheidbar von den Messergebnissen, auf die sie sich beziehen. – Dieser Anspruch kann aber auch dazu führen, nur das anzuschauen, was gemessen werden kann, nur das zu interpretieren, dessen Zusammenhang wissenschaftlich nachvollzogen werden kann, und als sinnvolle Frage nur



zuzulassen, was überprüfbar erscheint. Alles andere sei aus Gründen von Subjektivität oder Unüberprüfbarkeit sinnlos, irrelevant (nicht wichtig) oder inexistent (nicht vorhanden). Doch auch innerhalb dieser positivistischen, oft als «**reduktionistisch**» bezeichneten, Eingrenzung gibt es unendlich vieles, was erforscht werden kann.

In Diskussionen über *Natur und Landwirtschaft* kann jemand, der einem naturwissenschaftlichen Weltbild verpflichtet ist, mit emotionalen, symbolischen, spirituellen oder religiösen Aussagen und Argumenten in der Regel nichts anfangen: «Das sagt mir nichts (aber ärgert mich).» «Kommen wir zur sachlichen Diskussion zurück (und lassen die subjektiven Vorstellungen beiseite).» Oder es werden andere Ansichten als «esoterische Spinnerei» oder «religiöser Glaube/Wahn» beziehungsweise als «Ideologie» gedeutet, was (hier hilft sozialwissenschaftliche Theorie mit) eine persönlich und für Gruppen identitätsbildende Funktion habe. Dadurch würden soziale Strukturen und oft ein Machtgefälle gefestigt – was dann im Grunde auch schon alles daran sei.

Der *Biolandbau* ist von scientizistischen Positionen aus jahrzehntelang in seiner Entwicklung gehemmt worden, weil gesagt wurde, seine praxisleitenden Annahmen und Behauptungen seien widerlegt oder unüberprüfbar. Dies hat sich inzwischen besonders im organisch-biologischen Zweig weitgehend geändert, denn es gibt neue Befunde und Verbindungen. Daraus kann jedoch nicht notwendig gefolgert werden, alles Übrige im Biolandbau liesse sich irgendwann auch noch wissenschaftlich überprüfen und bestätigen. Allein schon die Komplexität des realen Bodens bringt es mit sich, den Möglichkeiten streng wissenschaftlichen Arbeitens Grenzen zu setzen. Und eine seltsame Tendenz im naturwissenschaftlichen Geist ist es, dass der Mensch seine eigene Ganzheit aus dem Spiel heraurationalisiert.

6) Alles Verhandlungssache (oder Machtfrage): pragmatischer Funktionalismus

Die Wahrheitsfrage erstmal umgangen hat man mit dem Standpunkt, es komme

Public Lecture Series

Bonn, winter-term 2014/15

universität bonn    Geographie

Geographies of the Future

Negotiating Change and Development

Geographien der Zukunft

die gesellschaftliche Aushandlung von Entwicklung

Alfred-Philippson-Hörsaal · Geographisches Institut · Universität Bonn

Thursdays, all lectures start at 18:15 **Entrance free**

weniger darauf an, was behauptet wird, sondern vielmehr auf die **Bedürfnisse, die jemand hat und vertritt**. Dieser Ansatz kam aus den Sozialwissenschaften seit den 1950er Jahren in politische und gesellschaftliche Debatten hinein und hat seit dem Aufkommen der Umweltdebatte auch in der *Landwirtschaft* Wirkung. Der pragmatische Funktionalismus ist eine elegante und demokratiekompatible Form, um Interessengruppen wie Bauern- und Umweltverbände anzuhören, Vernehmlassungen durchzuführen und **Kompromisse auszuhandeln**, die dann Gesetz werden. EU-Richtlinien im Biobereich können so gesehen werden, auch nationale Landwirtschafts- und Bodenschutzgesetze.

Probleme dabei liegen allgemein in der **Soziologie der Macht**, besonders auch in der *Agrarpolitik*. Es stellt sich beim pragmatischen Ansatz also nicht nur die Frage, wie etwas zum relativ grössten Wohle aller fair ausgehandelt werden könne, sondern auch, welche Machtverhältnisse und Allianzen dabei im Spiel sind, um Bedürfnisse entgegen anderen am stärksten durchzusetzen. Praktisch alle agrarpolitischen Artikel in dieser Zeitschrift handeln von diesen Problemen.

7) Alles Natürliche gehört dazu: Das Ideal von Partnerschaft mit der Natur

Eine vieldiskutierte Anschauung in der oben genannten Arbeitsgruppe war die «Partnerschaft mit der Natur». Mit ihrem Gefühlswert und ihrer gleichzeitig schwachen Definiertheit konnte sich diese Vorstellung beinahe zu einem Konsens entwickeln. Sie wurde besonders von einem Bauern mit christlich-religiösem Hintergrund vorgetragen, dessen Grundvorstellung die eines im Landbau wiederzugewinnenden «Paradieses» ist. **Partnerschaft mit der Natur sei der Kern von «Bäuerlichkeit»**, ausgedrückt durch «bebauen und bewahren». Aufgenommen wurde dieser Vorschlag von den einen wegen seiner nichtpolarisierenden beziehungsweise problemlösend zusammenbringenden Funktion, von anderen, weil es leicht ist, ihm zuzustimmen und danach zu sagen, vieles davon sei aber unrealistisch.

Landwirtschaftlich gesehen sind wir hier bei einer der Kernvorstellungen des Bioland-



baus (siehe oben bei 2). «Partnerschaft» ist ein schillernder Begriff zwischen Liebe, gerechtem Handel und gemeinsamen Interessen, dessen Anwendung auf Würmer, Weizen und Kühe die Frage aufwirft, wie diese sich in der Beziehung ausreichend mitteilen können. Und was im Fall unter «Partnerschaft» zu verstehen wäre, wenn Teile der Natur grad mal nicht kooperieren möchten, sondern ihre Ziele ohne den Landwirt verfolgen.

Folgerungen

Einzelne und Gruppen können diese Weltbilder als Antrieb und Orientierung, als Sinn und Erfüllung und als einigendes Band erfahren; und alle enthalten ihre Kraft. Dass manches davon gerne kombiniert wird, während anderes sich eher auszuschliessen scheint, ist Ihnen wahrscheinlich aufgefallen.

**Diese Typisierung kann als Bewusstseins-
element mehr Klarheit bringen, ander-
seits kann die Analyse selbst auch ein In-
strument der Machtausübung sein**, das die mannigfaltigen Farben und Schattierungen des Lebens angreift. Sie ist eine nicht ungefährliche Gelegenheit, sich und vor allem andere in Kategorien zu versorgen. Dabei kann es nahe beieinander liegen, jemanden bloss etwas zu fragen, ihn auf etwas hinzuweisen oder ihm etwas vorzuwerfen. – Mein Vorschlag hiermit wäre eher, solche Vorstellungsmuster zunächst einmal als **Formen eines persönlich und gesellschaftlich wirk-
samen Kräftefeldes** in ihrer Wirkung und damit gewissen Existenz anzuerkennen. Sie

bedeuten Orientierung, Triebkraft und Bewusstseinsprägung: im Einzelnen wie auch in Kollektivströmungen. Dies etwas zu sehen, und sei es nur provisorisch unterscheidend, kann beim Umgang mit Streit helfen, und mehr noch im Umgang mit **innerem Widerstreit**.

Wer das nun gelesen hat und Elemente der beschriebenen Weltansichten stark vertritt, wird sich vielleicht missverstanden fühlen durch eine unzulässig verkürzte oder scheinbar verzerrte Darstellung. Diese Reaktion hat etwas sehr Gesundes, weil sie sich gegen Einseitigkeit und Übertreibung richtet. Dabei könnte allerdings auch gefragt werden, **wie weit diese Einseitigkeit nur im Abbild oder doch auch im Bild begründet ist** – das wie ein Gottesbild oder Daimon selbst dann uns als ein umfassendes Ganzes erscheinen kann, wenn es das aus anderer Perspektive wegen des daraus Ausgeschlossenen nicht wäre.

Religion und Weltanschauung seien kein Wunschkonzert, sondern beruhten auf ewigen Tatsachen, wird etwas trotzig mahnend von Kirchenvertretern öfters mal den Suchenden mit auf den Weg gegeben. Das kann man gegen diese Vorstellungen hier auch einwenden. Nur könnte es sein, dass in allen trotz ihrer Zeitbedingtheit und Konstruiertheit ebenfalls so etwas wie ein (für menschliche Verhältnisse) **«ewiger Anteil»** enthalten sei, also etwas, das immer wiederkommt und Ideen und agrikulturelles Verhalten mitprägt. Na denn: Tempel und Tollhaus sind wir eben beides, und welch kleines Licht darin ist unsere Ethik. ●

¹ <https://www.wwf.de/fileadmin/fm-wwf/Publikationen-PDF/Arbeitsthesen-Lebendiger-Boden-als-gemeinsame-Basis-fuer-Landwirtschaft-und-Naturschutz-Nov2018.pdf> (der Organizismus war nicht Teil dieser Thesen).

Bildquellenangaben: 1) Buchcover von G. Müller (Affe) – 2) iStock-Bene_A (Weizen) – 3) Manfred Delpho auf nabu.de (Rehe) – 4) Der Leviathan, Hobbes (1650) – 5) Schroeder & Blum (1969-1992): Bodenkunde in Stichworten (Grafik). – 6) Universität Bonn (Veranstaltung) – 7) Felsbild bei Stadsaal/SA (Foto: NP).